

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 4

Artikel: Kommen die ABC-Waffen? : Zur Frage der Kriegsmittel am Golf
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommen die ABC-Waffen?

Im Golfkonflikt besteht die reale Möglichkeit einer irakischerseits eingeleiteten chemischen Kriegführung, aber auch dann ist die Gegenseitigkeit nicht zwangsläufig. Zu diesem einstweiligen Befund gelangt der folgende Beitrag. Er beruht auf Angaben von Prof. Dr. Dieter Ruloff, zuständig für Politische Risikoanalyse in der Schweizerischen Bankgesellschaft, Zürich. Er lehrt Politische Wissenschaft an der Universität Zürich und ist auf internationale Beziehungen spezialisiert.

Saddam Hussein hat öffentlich mit dem Einsatz nichtkonventioneller Waffen gedroht. Sein Wille dazu ist glaubhaft, nachdem er als Kriegsmittel bereits eine gigantische Ölpest eingesetzt hat, und die praktische Frage geht anders: Was für nichtkonventionelle Waffen hat der Irak in einem gebrauchsfertigen Zustand zur Verfügung, und wie würden die Verbündeten auf die irakische Anwendung reagieren?

Der Übergang vom Luftkrieg zum Landkrieg wäre der plausible Zeitpunkt für den Einsatz irakischer Massenvernichtungsmittel. In Betracht kommen atomare, biologische (bakteriologische) und chemische Waffen, die gefürchteten ABC-Waffen. Ihr Einsatz ist sehr unwahrscheinlich im ersten Fall, ungewiss im zweiten Fall, durchaus möglich im dritten Fall. Unter diesen Umständen ist eine Eskalierung zwar nicht auszuschliessen, aber auch nicht zwangsläufig. Das Potential der Verbündeten an konventionellen Waffen ist so gross, dass sie auf einen gegnerischen Gebrauch nichtkonventioneller Waffen mit

beschränkter Wirkung auch ohne entsprechende Riposte reagieren können. Hier kommt es auf Art und Umfang der allfälligen «ändern» Kriegführung an, ebenso freilich auf die öffentliche Meinung in den jeweiligen Ländern. Die mögliche Wut an der Heimatfront ist noch schwerer zu berechnen als die Waffentechnologie im gegenseitigen Vergleich.

Kein Atomkrieg

Die schlimmste Möglichkeit wäre ein Atomkrieg, aber zum Glück bleibt sie minimal, weil der Irak noch nicht über die Ansätze hinausgekommen ist, eine Atommacht zu werden.

Seit Hiroshima und Nagasaki sind Atomwaffen niemals wieder im Kriegsfall zum Einsatz gekommen. Eine zentrale Rolle gespielt haben sie allerdings trotzdem; sie waren die materielle Voraussetzung zum «Gleichgewicht des Schreckens» zwischen den USA und der Sowjetunion.

Der Abschreckungseffekt ist bei Atomwaffen wahrhaftig gegeben; ihre Zerstörungsgewalt übersteigt die normale Vorstellung. Man misst ihre Sprengkraft in tausendfacher oder gar millionenfacher Höhe von TNT, in Kilotonnen (KT) oder Megatonnen (MT). Hinzu kommt, unheimlicher noch, die radioaktive Strahlung, die bei einer Explosion freigesetzt wird, mit genetischen Folgen über Generationen hinweg. Bei alledem sind

Atomwaffen so kompakt, dass sie nicht nur als Raketenladung, sondern auch als Artilleriemunition eingesetzt werden können. Kein Wunder demnach, dass die Angst vor der Proliferation selbst die beiden antagonistischen Supermächte zusammengebracht hat.

Unter ihrer gemeinsamen Führung kam es zum sogenannten Atomsperrvertrag, der 1970 in Kraft trat und durch die Internationale Atomenergie-Agentur (IAEA) in Wien überwacht wird. Er verpflichtet die Atom-mächte unter den Signatarstaaten, andern Ländern weder Atomwaffen noch diesbezügliche Produktionskapazitäten zu liefern. Die Nicht-Atom-mächte ihrerseits, die den Vertrag unterschrieben haben, verzichten auf Erwerb und Bau von Atomwaffen. Einige Mächte, welche Atomwaffen haben oder haben können, sind der Vertragsgemeinschaft nicht beigetreten, nämlich China, Frankreich, Argentinien, Brasilien, Ägypten, Indien, Pakistan und Südafrika.

Der Irak nun hat den Vertrag unterzeichnet und somit offiziell auf den Bau von Atomwaffen verzichtet. Hingegen ist es ein offenes Geheimnis, dass er sie trotzdem zu bauen sucht. Bloss ist das schon deshalb schwer nachzuweisen, weil sich der Atomsperrvertrag nicht auf zivile Nuklearanlagen bezieht, und auch über diese kann man, wenn auch mühsam, zu Atomwaffen kommen. Vor allem Frankreich und die Sowjetunion haben dem Irak zu einer zivilen Nuklearwirtschaft verholfen und die möglichen Nebenwirkungen in Kauf genommen.

Der Irak hat sich in den letzten Jahren um die Ausrüstungen und Rohstoffe zur Atomwaffenherstellung bemüht, und das benötigte Know-how ist in der Zwischenzeit leicht erhältlich geworden. (Das zeigt übrigens ein allgemeines Problem für die Zukunft auf: wer eine Atomwaffe bauen will, wird es auch tun können.) Schwieriger ist die Beschaffung von nuklearem Sprengstoff, Uran oder Plutonium, in einem waffenfähigen Zustand.

Von andern Möglichkeiten abgesehen, könnten irakische Physiker aus dem Brennstoff, den Frankreich zum Betrieb eines Forschungsreaktors geliefert hat und den die IAEA zu kontrollieren hätte, eine Atom-bombe einfacher Art bauen, relativ gross und schwer; sie wäre entsprechend weniger



Soldaten der anti-irakischen Koalition. Bagdad droht mit dem Einsatz chemischer Waffen. (Bild und Bildlegende: «Neue Zeit», Moskau, Nr. 5/1951)

leicht ans Ziel zu bringen. Der eigentliche waffentechnische Fortschritt beim Bau von Nuklearwaffen besteht in ihrer Miniaturisierung bei gleichzeitiger Optimierung der Sprengkraft. Dazu braucht es neben Zeit und Know-how vor allem eine Anzahl von Tests, die nicht unbemerkt geblieben wären.

Auf jeden Fall besitzt der Irak mit grosser Wahrscheinlichkeit gegenwärtig noch keine Atomwaffen. Seine Nuklearanlagen sind inzwischen offenbar durch die alliierten Luftstreitkräfte zerstört worden.

Biologische Waffen: Könnte sein . . .

Mehr Realität liegt in der Erwartung, der Irak könnte B-Waffen einsetzen.

Bakteriologische beziehungsweise biologische und toxische Waffen sind durchaus Massenvernichtungsmittel. Das Genfer Protokoll von 1925 verbietet ihre Anwendung, und darüber hinaus verbietet der 1972 von der UNO beschlossene Biotoxinwaffen-Vertrag auch Entwicklung, Herstellung und Lagerung solcher Waffen; vorhandene Bestände wären zu vernichten. Die meisten Staaten haben den Vertrag ratifiziert.

Über die Wirkung von B-Waffen ist noch wenig bekannt. Meist wirken sie nicht sofort, verseuchen dafür aber über längere Zeit hinweg die ganze Gegend, in der sie verbreitet wurden.

Der Irak hat in Verletzung des internationalen Rechts offenbar Biotoxinwaffen hergestellt, insbesondere den Milzbranderreger. Der juristisch einwandfreie Nachweis fehlt freilich.



Der ökologische Krieg hat begonnen. (Bild und Bildlegende: «Neue Zeit», Moskau, Nr. 5/1991)

Die diesbezügliche Produktion war offenbar von beschränktem Umfang. Ein Teil der irakischen Biotoxinwaffenforschung befand sich in einer angeblichen Babynahrungsfabrik in Bagdad, die inzwischen von alliierten Bombern zerstört worden ist. In der Anwendung von B-Waffen besitzt der Irak noch keine Erfahrung und möglicherweise auch kein einsatzfähiges Material. Indessen bleibt die Frage nach dem Einsatz dieser Waffe offen.

Chemischer Krieg als Hauptdrohung

Kein Zweifel aber besteht daran, dass der Irak willens und fähig ist, chemische Waffen einzusetzen. Er hat es in den letzten Jahren schon getan.

Der Einsatz dieser Waffe wird vom erwähnten Genfer Protokoll, das übrigens zum gültigen Völkerrecht gehört, ebenfalls verboten. Hingegen fehlt es hier an einem späteren Verbot von Produktion und Lagerung. Die USA, die Sowjetunion und andere Mächte verfügen gegenwärtig noch über enorme Bestände an C-Waffen. Immerhin haben die USA und die UdSSR im Frühling 1990 ein bilaterales Abkommen unterzeichnet, laut welchem die Vorräte abgebaut und die Produktion eingestellt werden sollte.

Das gute Beispiel macht anscheinend leider keine Schule. Chemiewaffen, relativ leicht herstellbar, sind zu einer Art «Atombombe des armen Mannes» geworden; Drittstaaten können sich dieses Massenvernichtungsmittel leisten, und ihrer Verbreitung steht nichts im Wege, nicht einmal juristisch; irgendeine Analogie zum Atomsperrvertrag fehlt gänzlich.

Der Irak hat erwiesenermassen keinerlei Hemmungen, chemische Waffen auch zu gebrauchen. Er hat sie im Krieg mit dem Iran (1980 bis 1988) unter Verletzung des internationalen Rechts eingesetzt, und er hat sie 1988, nach dem Waffenstillstand, gezielt als Strafaktion gegen die kurdische Zivilbevölkerung in seinem eigenen Land eingesetzt.

Das irakische Militär ist in der Lage, Chemiewaffen in Artilleriemunition und in Geschosse für Raketenwerfer abzufüllen und zu verschiessen. Ungewiss ist seine Fähigkeit, auch seine Scud-Mittelstreckenraketen so zu bestücken; die bisher auf Israel und Arabien abgefeuerten Exemplare enthielten konventionellen Sprengstoff, vielleicht notgedrungen.

Den alliierten Streitkräften ist es wahrscheinlich gelungen, einen Teil der irakischen Chemiewaffenfabrikation aus der Luft zu zerstören. Aber C-Munition in grosser Menge befindet sich bereits bei den irakischen Truppen in Kuwait.

Im kommenden Landkrieg ist also damit zu rechnen, dass der Irak zumindest den Ver-

such unternehmen wird, C-Waffen einzusetzen. Sie werden in diesem Fall voraussichtlich Opfer unter den alliierten Truppen fordern, aber kriegsentscheidend macht sie das noch nicht. Ihre Wirkung ist jeweils geographisch begrenzt, und wenn ihr Einsatz frühzeitig entdeckt wird, lassen sich Schutzmassnahmen ergreifen. Zudem sind die alliierten Streitkräfte sehr mobil und können gegebenenfalls eine gefährdete Zone rasch verlassen.

Die vom Irak bisher benutzten chemischen Kampfstoffe sind flüchtig; ihre Wirkung ist je nach Witterung sehr kurz.

Zurückhauen?

Was immer in welchem Ausmass passiert: Falls der Irak chemisch zuschlägt, stellt sich die Frage, ob die internationale Streitmacht entsprechend zurückschlägt. Das hängt nicht von militärischen Erwägungen allein ab.

Wenn zum amerikanischen Hauptbeispiel das dortige Fernsehen vergaste US-Soldaten zeigen sollte, wird die politische und militärische Führung des Landes unter einem enormen Druck geraten, die chemische Kriegführung mit gleicher Münze zu vergelten.

Unausweichlich ist eine solche Antwort indessen nicht. Vorsorglich haben bereits verschiedene massgebliche Persönlichkeiten gegen diese Eventualität deutlich Stellung bezogen, so der französische Präsident Mitterand in einem Interview am 7. Februar. Tatsächlich würde der Gebrauch von Massenvernichtungsmitteln selbst als Retorsionsmassnahme nicht nur tödliche Folgen mit unbestimmter Ausweitung im Kampfgebiet selber haben, sondern auch weltweite psychologische und politische Folgen. Auch die internationale Chemiewaffenächtung, um die sich gerade die USA bemühen, würde für lange Zeit kein Traktandum mehr sein.

Die US-Führung hat die Frage, ob sie gegebenenfalls mit Massenvernichtungswaffen zurückschlagen werde oder nicht, bisher offen gelassen. Das ist aus Gründen der Abschreckung plausibel und lässt nicht auf den Willen schliessen, sich zum Gebrauch solcher Mittel provozieren zu lassen.

In der Geschichte stehen die USA diesbezüglich gut da. Im Koreakrieg von 1950 ging es ihren Truppen zeitweise sehr schlecht, aber sie erwogen keinerlei nuklearen Einsatz und drohten auch nicht damit, obwohl sie damals als einzige Macht der Welt die Atomwaffe in einem verfügbaren Zustand hatten. Auch heute ist ihnen eine verantwortliche Haltung zuzumuten. Selbst für Notwehrsituationen kennt man den Begriff der Angemessenheit, und in Washington weiss man sehr wohl, dass eine chemische Kriegführung sogar als Riposte den langfristigen Interessen der USA grossen Schaden zufügen würde.

Bearbeitung: Christian Brügger